

22. Verleihung des Medienpreises für Qualitätsjournalismus

Am 24. Mai 2023 wurde im Hotel Baur au Lac in Zürich zum 22. Mal der «Medienpreis für Qualitätsjournalismus» verliehen. Rund 400 Journalistinnen und Journalisten bewarben sich mit Einzelbewerbungen oder Team-Arbeiten für die Auszeichnung. Präsident der Jury ist Franz Fischlin, der langjährige Moderator der Tagesschau-Hauptausgabe, Co-Präsident des Vereins «Qualität im Journalismus» und Mitgründer der Jugendmedienwoche «YouNews».

Hier die Gewinnerinnen und Gewinner:

- **Kategorie Politik und Gesellschaft**
 - 1. Preis: Christina Brun und Sebastian Ramspeck, SRF Global: «Iran – Kampf um die Freiheit»
 - Ehrenpreis: Fee Anabelle Riebeling, 20 Minuten: «Rubrik Fake News / Faktencheck»
- **Kategorie Wissenschaft und Umwelt**
 - 1. Preis: Ulrich Bahnsen und Martin Spiewak, Die Zeit: «Die Macht der Herkunft» / «Die Lotterie des Lebens»
 - Ehrenpreis: Max Lebsanft, Arte: «Haben Tiere ein Ich?»
 - Undotierter Sonderpreis: Swissinfo.ch (für das Gesamtangebot)
- **Kategorie Wirtschaft und Finanz**
 - 1. Preis: Christian Brönnimann und Oliver Zihlmann, Tamedia: «Oligarchen in der Schweiz»
 - 1. Preis: Christof Franzen und Team, 3sat: «Russengeld und die Schweiz»
- **Kategorie Ratgeber und Konsum**
 - 1. Preis: Marc Meschenmoser, K-Tipp: «So spionieren die SBB ihre Kunden aus»
- **Kategorie Sport und Kultur**
 - 1. Preis: Nina Blaser und Maj-Britt Horlacher, SRF Impact Investigativ: «Synchrone Schwimmen – Toxische Trainingsmethoden und Vetternwirtschaft»
- **Kategorie Jungjournalistinnen und Jungjournalisten**
 - 1. Preis: Jannik Belser, Schweizer Monat: «Inszenierte Betroffenheit am Genfer Welttheater»
 - Ehrenpreis: Clara Hellner, Reportagen: «Ärzte und ihre Grenzen»
- **Sonderpreis des Schweizerischen Arbeitgeberverbands**
 - 1. Preis: Oliver Washington und Curdin Vincenz, SRF Radio: «Single in Europa»

Die Begründungen der Jury

Kategorie Politik und Gesellschaft, 1. Preis:

Christina Brun und Sebastian Ramspeck, SRF Global: Iran – Kampf um die Freiheit

«Jin, Jiyan, Azadi» oder übersetzt «Frau, Leben, Freiheit» schreien die Menschen auf den Strassen. Sie sind jung, mit einem Durchschnittsalter von gerade einmal 15 Jahren, und sie wollen Freiheit: die Männer und vor allem

die Frauen, die in der Islamischen Republik Iran gleiche Rechte für Mann und Frau fordern und auf einen Sturz des Regimes hinarbeiten. Doch noch scheint dieses fest im Sattel zu sitzen. Brun und Ramspeck schafften eine Sendung, die unter die Haut geht und die den Iranerinnen und Iranern viel Platz und ein Gesicht gibt. Sie lässt Menschen zu Wort kommen, die zutiefst bestürzt sind, aber dennoch hoffnungsvoll in die Zukunft ihres Landes blicken. Eine junge Aktivistin erzählt: «Sie sind mutig und sie wollen Veränderung. Die Menschen, die im Iran auf die Strasse gehen, riskieren ihr Leben; junge Frauen, Teenager, viele haben dabei ihr Leben verloren.» Die Aktivistin bricht in Tränen aus. Die verschiedenen Erzählformen machen die Sendung kurzweilig und abwechslungsreich. Sebastian Ramspeck erklärt aus dem Fernsehstudio die Entstehung der Problematik und führt ein Interview mit einem Politikwissenschaftler. Einblendungen von kurzen Videos, die an Demonstrationen aufgenommen wurden, zerren einen mitten in die Polemik. Brun und Ramspeck beherrschen die Kunst des geschickten und spielerischen Wechsels zwischen verschiedenen Schauplätzen und Perspektiven. Die Informationen werden in verschiedenen Formaten präsentiert, einschliesslich Grafiken und kurzen Erklärungen, um sowohl sachliche als auch emotionale Aspekte abzudecken. Obwohl es um Leben und Tod geht, überwiegt die optimistische Stimmung der Aktivistinnen. So meint eine von ihnen: «Frau, Leben, Freiheit. Das lässt mein Herz jedes Mal höherschlagen. Es macht mich glücklich, Solidarität zu bekunden und den Menschen zu zeigen, dass sie nicht allein sind: Das ist eine wirklich schöne Botschaft.» Die Sendung geht unter die Haut. Sebastian Ramspeck und Christina Brun sind ein kleines Team. Mit viel Engagement und Kreativität wollen sie den Zuschauerinnen und Zuschauern das Weltgeschehen näherbringen. Genau das ist den beiden gelungen.

Kategorie Politik und Gesellschaft, Ehrenpreis:

Fee Anabelle Riebelin, 20 Minuten: Rubrik Fake News / Faktencheck

Vielleicht haben Sie sie gesehen, die Fotos mit dem Papst. Jene, bei denen das Oberhaupt der katholischen Kirche eine grosse dicke, weisse Daunenjacke trug, und extravagante Turnschuhe. Der Papst im hippen Rapper-Look. Diese Bilder gingen vor ein paar Wochen viral. Um die ganze Welt. Täuschend echte Fotos. Aber eben täuschend. Nicht echt. Hunderttausende fielen darauf herein. Auch Prominente. So schrieb das US-Model Chrissy Teigen auf Twitter, sie habe keine Sekunde an der Echtheit gezweifelt. Und fügte hinzu: Ich werde die Zukunft der Technologie auf keinen Fall überleben. Bemerkenswert die hohe Qualität der Fälschungen, aber auch Teigens Feststellung, dass sie KI als eine Art existentielle Gefahr einstuft. Nun, der Papst als Rapper, das ist ja noch harmlos. Aber wie ist es bei einem Trump, der mit Gewalt von Polizisten festgenommen wird, bei Selenski, den man beim Unterschreiben der Kapitulation zeigt? Auch diese Fake-Bilder waren im Netz. Die Kreativität von KI kennt keine Grenzen und vor allem: auch keine Wahrhaftigkeit. Und das nutzen auch jene, die nicht nur mal zum Spass einen rappenden Papst in Umlauf bringen, sondern mit Bildern, Videos und Texten bewusst Desinformation betreiben und damit Gesellschaften spalten, Regierungen destabilisieren, Demokratien gefährden. Darauf – auf diese Infodemie, wie es die Weltgesundheitsorganisation WHO nennt – braucht es eine Antwort. Und diese gibt Fee Anabelle Riebeling, Wissenschaftsjournalistin bei 20 Minuten. Sie und ihr Team entlarven Halbwahrheiten, Gerüchte, Fake News, Deep Fakes. Ein Engagement, das zentral ist. Für die Demokratie und für den Journalismus. Denn dieses professionelle Faktenchecking beweist, dass es die traditionellen Medien, dass es uns Journalistinnen und Journalisten braucht. Hinzu kommt, dass 20 Minuten viele junge Menschen erreicht. Eine Generation, welche ihre Informationen primär im Netz und auf Social Media bezieht, wo Maschinen herrschen, die, statt Fake News aufzuhalten, praktisch ungehindert weiterleiten und gar noch multiplizieren. So gesehen setzt Fee Riebeling der künstlichen Intelligenz menschliche entgegen. Journalistische.

Kategorie Wissenschaft und Umwelt, 1. Preis:

Ulrich Bahnsen und Martin Spiewak, Die Zeit: Die Macht der Herkunft / Die Lotterie des Lebens

Was erwartet man als neugieriger Leser von einem Beitrag im Wissenschaftsbund? Einem Bereich, in dem es für einmal nicht in erster Linie um Tagesaktualität, Personen und um News gehen muss? Ich würde sagen eine Horizonterweiterung, ein Aha-Erlebnis, einen Denkanstoss und vielleicht eine Anregung zur Diskussion. Dies in unterhaltender und verdaubarer Form, ohne übermässig belehrend zu wirken und mit Fachausdrücken zu triefen, schliesslich liest man eine Zeitung und keine wissenschaftliche Abhandlung. Diese Kriterien haben aus Sicht der Jury Ulrich Bahnsen und Martin Spiewak von der Zeit mit ihrem Beitrag «Die Macht der Herkunft» hervorragend erfüllt und damit in der Kategorie Wissenschaft und Umwelt gewonnen. Sie packen in ihrem Beitrag ein heisses Eisen an und beschreiben erstmals in einem deutschsprachigen Medium das neue Forschungsgebiet der sozialwissenschaftlichen Genetik. Aufgrund neuer Möglichkeiten in der Datenverarbeitung können Forscher gezielte Untersuchungen darüber durchführen, wie sehr unsere genetische Ausstattung nicht nur unsere Gesundheit beeinflusst, sondern auch unser Verhalten – unsere Psyche, die berufliche Karriere, das soziale Leben. Die Erkenntnisse daraus haben Sprengpotenzial und fordern die etablierten Gesellschaftswissenschaften heraus. Das Erbgut ist unverrückbar – und die Zeit spricht deshalb

im Teaser zum Beitrag von der Lotterie des Lebens. Fragen zur sozialen, ökonomischen und Bildungsgerechtigkeit müssen allenfalls neu angegangen werden. Wieso hat man dann noch kaum etwas davon gehört? In Fachkreisen wird zwar viel dazu publiziert. Doch die Panels der Forschenden sind sich der Brisanz bewusst und halten sich bisher punkto Öffentlichkeitsarbeit zurück – in der Schweiz wurde anscheinend sogar ein entsprechendes Projekt gestoppt. Dennoch kommen die Autoren zugespitzt zum Schluss, dass Studien zu menschlichen Verhalten ohne genetische Informationen etwa so aussagekräftig sind wie medizinische Diagnosen ohne Blutwerte, Gewebeproben oder Röntgenbilder. Bahnsen und Spiewak haben ausgiebig recherchiert, mit wichtigen Fachvertretern gesprochen und führende Labore besucht. Sie beschreiben die Materie anschaulich und nüchtern. Dem Spannungsfeld der neuen Möglichkeiten der sozialwissenschaftlichen Genetik und derzeitiger mentaler oder politischer Grenzen und methodischer Probleme geben sie Raum, halten sich aber mit eigener Wertung zurück. Gerade auch deshalb bleibt nach der Lektüre von der Macht der Herkunft einiges hängen. Nun sogar auch ein Medienpreis.

Kategorie Wissenschaft und Umwelt, Ehrenpreis:

Max Lebsanft, Arte: Haben Tiere ein Ich?

Lange war sich die Menschheit einig: Tiere sind nicht viel mehr als biologische Maschinen. Tierfreunde waren da schon immer anderer Meinung. Und der Film von Max Lebsanft hat sie in ihrer Meinung bestätigt: Tiere sind weder Maschinen noch Sachen. Tiere sind etwas ganz Besonderes. Vor allem mit den Arbeiten des Naturforscher Charles Darwin änderte sich die anthropozentrische Sichtweise auf die Tierwelt. Ein wenig. Darwin glaubte, dass Bewusstsein eine fundamentale Eigenschaft des Lebens überhaupt ist. Selbst einfache Lebewesen verfügten seiner Meinung nach über ein rudimentäres Innenleben aus Gefühlen und Eindrücken, das dem des Menschen gar nicht so unähnlich ist. Doch wie herausfinden, was Tiere denken und fühlen? Lange versuchten Forscher, das Problem mit Spiegeltests zu lösen: Erkennt ein Lebewesen sich selbst im Spiegel, muss es Selbstbewusstsein haben. Schimpansen und Delphine bestehen den Spiegeltest, Hunde dagegen nicht. Heisst das, dass Hunde kein Bewusstsein haben? Wohl kaum. Der Spiegeltest ist Unsinn, denn für viele Tiere ist der Sehsinn nicht entscheidend; beim Hund ist die Nase zum Beispiel viel wichtiger. Heute testen Verhaltensforscher, wie Tiere ihre Umwelt entdecken, wie sie lernen, Probleme lösen, Herausforderungen überwinden. Dies führt zu erstaunlichen Erkenntnissen: Bereits Fliegen könnten über ein rudimentäres Bewusstsein verfügen. Das Gefühlsleben der Mäuse unterscheidet sich gar nicht so sehr von dem des Menschen. Kugelfische haben einen Sinn für Schönheit, Raben handeln zielgerichtet. Max Lebsanft bringt uns all dies ins Bewusstsein – mit wunderschönen Tierbildern, genialen Illustrationen, die sich immer wieder vom Bildrand her mitten ins Bild schleichen; mit spannenden Interviewpartnern; mit vielen Fragen und ebenso vielen Antworten. Wussten Sie beispielsweise, dass Eichhörnchen im Herbst Futter für den Winter verstecken, dass sie aber, wenn sie sich von Artgenossen beobachtet fühlen, nur so tun, als ob sie ihre Nüsschen in einem bestimmten Baum verstecken? Ihre Konkurrenten somit hereinlegen? Bewusstsein ist nicht einfach vorhanden oder nicht; es gibt viele graduelle Abstufungen. Max Lebsanfts Film führt uns eindrücklich vor Augen, dass Tiere ein Bewusstsein haben, neugierig sein können, Angst und Freude verspüren, aber auch Schmerzen erleiden können. Das Fazit: Wir Menschen sind nicht die Krone der Schöpfung und wir sollten die Tiere mit mehr Anstand und Respekt behandeln.

Kategorie Wissenschaft und Umwelt, Undotierter Sonderpreis:

Swissinfo.ch für das Gesamtwerk

Stellen Sie sich vor, es gäbe einen Nachrichtendienst, der seine Informationen in 10 Sprachen verbreitet. Der fast alle Beiträge nicht nur auf Deutsch, sondern auch noch auf Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch und Japanisch verfasst. Der sowohl Text- als auch Bild-, Ton- und Videobeiträge produziert. Den Sender gibt es wirklich. Er heisst Swissinfo. Swissinfo.ch ist der internationale Online-Dienst der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG. Er wurde 1999 als Nachfolgeorganisation von Schweizer Radio International gegründet, das seinerseits 1935 als Schweizer Kurzwellendienst ins Leben gerufen worden war. Während des Zweiten Weltkriegs war SRI für viele der damals 200'000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer die einzige Verbindung zur Heimat. Im Rahmen der Leistungsvereinbarung mit dem Bund berichtet swissinfo.ch unabhängig und hintergründig über Schweizer Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft für ein internationales, an der Schweiz interessiertes Publikum. Das Angebot ermöglicht insbesondere auch den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern eine freie Meinungsbildung für die Ausübung ihrer politischen Rechte bei Wahlen und Abstimmungen und stärkt so deren Verbindung mit der Heimat. Einen speziellen Fokus legt swissinfo.ch auf die direkte Demokratie, Aussenpolitik, Spitzenforschung und multinationale Unternehmen sowie Entwicklungen, die vom internationalen Genf ausgehen. Das Einordnen aus einem Schweizer Blickwinkel ist entscheidend, damit Sachverhalte und Diskussionen über und aus der Schweiz im Ausland verstanden werden. Dazu kommen

Analysen wichtiger internationaler Ereignisse und die Verbreitung in ganz unterschiedlichen ausländischen Sprach- und Kulturräumen. Die Berichterstattung von Swissinfo bildet die Meinungs- und Kulturvielfalt in der Schweiz ab. Sie ist unabhängig von politischen und wirtschaftlichen Interessen. Die Finanzierung basiert zu je 50% aus Gebühren- und Bundesgeldern. Keine Frage, keine Diskussion: Das ist gut investiertes Geld. Swissinfo leistet seit vielen Jahren einen wichtigen Beitrag zur Förderung unserer Demokratie und zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Einen Beitrag, der es verdient, mit einem Sonderpreis für das Gesamtwerk ausgezeichnet zu werden.

Kategorie Wirtschaft und Finanz, 1. Preis:

Christian Brönnimann und Oliver Zihlmann, Tamedia: Oligarchen in der Schweiz

«Der Journalismus heute besteht im Abschreiben von SDA-Meldungen, die wiederum von Pressemitteilungen abgeschrieben wurden oder aber im Bedienen der niedrigsten Instinkte einer Leserschaft, die mit Clickbait in ihren Vorurteilen und Überzeugungen bestätigt wird.» Wenn Sie an dieser Beschreibung des Niedergangs der vierten Gewalt im demokratischen Staat zu resignieren drohen, dann sind unsere heutigen Preisträger für Sie Grund zur Hoffnung. Christian Brönnimann und Oliver Zihlmann haben echte Recherche betrieben und so bis dahin unbekannte Missstände zutage gefördert. Und zwar nicht irgendwelche, sondern Missstände, die die Glaubwürdigkeit der Schweizer Staatsgewalt zu untergraben drohen und das wiederum bei einem Thema, das von existenzieller Bedeutung für uns alle ist. Wenn die Schweiz sich durchgerungen hat, Widerstand zu leisten gegen einen Aggressor, der nicht nur sein souveränes Nachbarland überfällt, sondern zugleich die freiheitlichen Werte bedroht, die uns wichtig sind und von denen wir profitieren, dann erwarten wir, dass dieser Widerstand nicht ausgehöhlt wird. Genau dies geschah im Fall Melnitschenko und Studhalter, die die Sanktionen der Schweiz gegen die Förderer des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine unterliefen. Solcher Recherchejournalismus verändert unsere Realität zum Guten – in beiden Fällen haben Behörden nach der Berichterstattung Massnahmen ergriffen. Solchen Journalismus brauchen wir, solchen Journalismus wollen wir. Gerade auch von einem Verlagshaus wie Tamedia. Bitte mehr davon Tamedia, bitte mehr davon, Christian Brönnimann und Oliver Zihlmann.

Kategorie Wirtschaft und Finanz, 1. Preis:

Christof Franzen und Team, 3sat: Russengeld und die Schweiz

Wir bleiben beim gleichen Thema wechseln aber das Medium und den Zugang. Die TV-Sendung «Russengeld und die Schweiz – Eine Liebesbeziehung in der Krise» wurde im Dezember 2022 auf 3sat ausgestrahlt. Die Sendung ist packend und mit Tiefe. Gut erzählt und auffallend sorgfältig geschnitten. Die eindrückliche Tiefe hängt mit Christof Franzen zusammen. Es scheint fast, dass in dieser Sendung die Essenz eines wichtigen Abschnitts des journalistischen Schaffens von Christof Franzen erlebbar wird. So wie bei einem virtuosen Musiker all die Übungsstunden und Erfahrung auf der Bühne in einem besonders leichthändigen und eingängigen Spiel zum Genuss wird, so wirkt das auch beim Betrachten dieser Sendung und dem Autor Christof Franzen. Es wird ein wichtiges Kapitel der russischen und der Schweizer neueren Geschichte bis zur Gegenwart aufgearbeitet. Wohltuend ist dies, da in der Schweiz aus der vermeintlichen Sicherheit der eigenen Kleinheit, Abgrenzung und Unbedeutsamkeit gerne auf die Fehleinschätzungen und Versäumnisse anderer mit dem Finger gezeigt wird, vor allem im europäischen Umfeld. Dabei wurzelt wahre Stärke in der realistischen und reflektierten Selbsteinschätzung. Und dazu leistet die Sendung einen wichtigen Beitrag. Sie öffnet uns die Augen für Bereiche, wo die Schweiz im Weltgeschehen eben nicht unbedeutend ist, und entsprechende Verantwortung trägt. Wohltuend ist der Beitrag aber auch, weil unter der Schilderung der entsetzlichen Entwicklungen und Ereignisse, die von der russischen Führung ausgehen, eine Verbundenheit zu Russland, den Russinnen und Russen spürbar ist. Es ist genau diese Mischung, die auch bei diesem Thema verantwortungsvollen Journalismus ausmacht: die Fakten aufdecken und beim Namen nennen und zugleich differenziert bleiben. Irgendwann wollen wir genau mit diesen Russinnen und Russen, die seit Jahren belogen und betrogen werden, an einem stabil friedlichen Europa wieder weiterbauen und weiterbauen an einer menschenfreundlichen, freien und gerechten Welt. Dafür ist die engagiert-differenzierte Berichterstattung und Aufklärung à la Franzen und Team ein wichtiges Fundament.

Kategorie Ratgeber und Konsum, 1. Preis:

Marc Meschenmoser, K-Tipp: So spionieren die SBB ihre Kunden aus

Der Preisträger in der Kategorie Ratgeber und Konsum hat eine Recherche über das Beschaffungsprogramm der Schweizerischen Bundesbahnen gemacht und herausgefunden, dass ab September 2023 an 57 Bahnhöfen in der Schweiz die Wege aller Passanten aufgezeichnet, ausgewertet und mit dem Kaufverhalten in den Bahnhofsläden verknüpft werden sollten. Schaffhausen sollte der erste Bahnhof sein, in welchem eine solche Installation erfolgte. Der Preisträger hat diese Fakten in einem Artikel öffentlich gemacht. Was im Ergebnis

einfach aussieht, war eine grosse Arbeit: Ausgangspunkt waren 120 Seiten Ausschreibungsdokumente der SBB auf der allgemein zugänglichen Beschaffungsplattform simap.ch, wo SBB Immobilien die Leistungsanforderungen an die Überwachungskameras und die Software auflisteten. Die Ausschreibung war unter dem unspektakulären Titel «KFMS 2.0 – Kunden-Frequenz-Mess-System» aufgelistet. Dank einem vertieften Studium der gesamten Dokumentation konnte unter Mitwirkung von Informatikspezialisten ein vollständiges Bild über die Beschaffungspläne erstellt werden. Die SBB wollten Alter, Geschlecht, Grösse, mitgeführtes Gepäck und Gegenstände wie Kinderwagen, Rollstuhl etc. erfassen. Beispielhaft hiess es etwa «Durch die Verknüpfung der Personenbewegungsdaten mit z.B. Fahrgastdaten sowie Kassendaten der Shops kann Auskunft über das Verhalten von Bahnhofsbesuchern gegeben werden». Die Spitze des Eisbergs in dieser Diskussion bildet die Gesichtserkennung im öffentlichen Raum. Der Einsatz von Gesichtserkennungssystemen ist in China stark verbreitet und breitet sich auch in Europa rasant aus. Explizite gesetzliche Regeln für den Umgang mit der Gesichtserkennung fehlen bisher in der Schweiz. Während die einen diese Technik vermehrt bei der Verbrechensbekämpfung einsetzen wollen, warnen andere vor übermässigen Eingriffen in die persönlichen Verhältnisse und damit in die Grundrechte, insbesondere durch eine Überwachung auf Vorrat. Der Gesetzgeber sollte dringend regeln, unter welchen Voraussetzungen Gesichtserkennung eingesetzt werden darf. Das Projekt der SBB war in der Öffentlichkeit nicht beachtet worden. Der Artikel des Preisträgers löste eine nationale Debatte über den Datenschutz und die Grundrechte aus, inwiefern ein öffentlicher Betrieb des Bundes in diese Rechte eingreifen darf. Als Reaktion auf den öffentlichen Aufschrei stellten die SBB in Aussicht, auf die Optionen «Alter, Geschlecht und Grösse» zu verzichten. Die SBB betonten zudem, dass niemals geplant war, Gesichtserkennung einzusetzen. Der ausgezeichnete Artikel trägt dazu bei, das Bewusstsein der Bevölkerung über die Gefahren von Überwachungssystemen zu schärfen.

Kategorie Sport und Kultur, 1. Preis:

Nina Blaser und Maj-Britt Horlacher, SRF Impact Investigativ: Synchronschwimmen – Toxische Trainingsmethoden und Vetterwirtschaft

Ich gebe es zu. Als ich das Thema des Beitrags sah, kamen mir als Jurymitglied zuerst Zweifel. Nicht sooo neu, dachte ich mir. Die System-Kritik. Die Opfer. Ihre Vorwürfe. Alles schon mal gelesen, mal gehört. Aber dann tauchte ich ein. Buchstäblich. In eine Geschichte, die mich nicht mehr losliess, nicht nur, weil sie erzählt wurde, sondern wie sie erzählt wurde. Das Schicksal von jungen Sportlerinnen, die, um ihren grossen Medaillen-Traum, Schweizer Meisterschaft, EM, WM zu erreichen, alles in Kauf nehmen. Wirklich alles. Erniedrigungen, physische Gewalt, Verletzungen. Jahrelang. Schweigend. Bis sie sich erstmals zwei Journalistinnen öffnen. Während ich als Zuschauer – wie gesagt eintauchte in diese Geschichte – tauchten die jungen Frauen auf. Und statt zu lächeln, wie das Synchronschwimmerinnen zu tun pflegen, um kurz Luft zu holen, öffneten sie den Mund, um sich endlich richtig Luft zu verschaffen, zu erzählen, manchmal auch um zu weinen. Weil das, was sie sagten, sich erstmals laut zu sagen wagten, derart bewegend war. Vom ständig auf die Waage stehen müssen vor dem ganzen Team, von Sprüchen wie: «Du bist halt zu fett», bis zu brutalen Dehnungen durch Trainerinnen, die Sehnen und Gelenke verletzten. Und obwohl die jungen Sportlerinnen ihr Innerstes vor der Kamera nach aussen kehrten, hatte ich nie das Gefühl, dass jemand vorgeführt wird. Und das ist *das* grosse Verdienst von Maj-Britt Horlacher und Nina Blaser des Formats Impact Investigativ von SRF. Sie drängten ihre Protagonistinnen nie, behandelten sie mit Respekt. Das pure Gegenteil von dem, was sie als Sportlerinnen offenbar zuvor erfahren hatten. Und auch dem Namen des Formats Impact Investigativ wurden Horlacher und Blaser insofern gerecht, als sie alle Beteiligten, auch eine der Mütter, mit der Kritik und den Vorwürfen konfrontierten. Und: Indem die Recherchen Wirkung zeigten. Der Schwimmverband ergriff Massnahmen. Nachhaltiger Journalismus also, der – sowohl auf Youtube als auch im TV ausgestrahlt – erst noch ein breites Publikum erreicht. Das hat den Medienpreis für Qualitätsjournalismus in der Kategorie Sport und Kultur verdient.

Kategorie Jungjournalistinnen und Jungjournalisten, 1. Preis:

Jannik Belser, Schweizer Monat: Inszenierte Betroffenheit am Genfer Welttheater

Der Qualitätsjournalismus lebt, auch beim Nachwuchs. Wir durften etliche hervorragende Einsendungen von Jungjournalistinnen und Jungjournalisten beurteilen, und es fiel uns nicht leicht, einen Sieger zu küren. Die Reportage, welche wir heute auszeichnen, beginnt mit dem Satz «Ich war noch nie in Genf». Die Reportage liefert einen kritischen, aber auch durchaus humorvollen Einblick in den Diplomaten-Alltag der Uno im Palais des Nations, dem Völkerbundpalast in Genf. Der Autor beschreibt im Wesentlichen eine Sitzung des Menschenrechtsrats. Er stellt fest, dass es eigentlich gar nicht um die Details in den diskutierten Berichten geht, sondern dass hier zwei Weltanschauungen von Demokratien und Autokratien aufeinanderprallen. Diese Feststellung ist vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine hochaktuell. Die Diplomatie scheint in einer Krise, ebenso die multilaterale Weltordnung. Dies untermauert der Autor auch mit ironischen Anmerkungen

und Beobachtungen: Der Saal des Menschenrechtsrats ist mit einer grosszügigen Spende Katars renoviert worden. Und der angekündigte interaktive Dialog ist in Tat und Wahrheit das Herunterleiern von vorbereiteten Statements, die meistens ein Sitznachbar des jeweiligen Redners mit dem Handy filmt und wenig später in den sozialen Medien verbreitet. Geschrieben hat diese Reportage Jannik Belser. Er ist 23 Jahre alt und schrieb den Beitrag als Redaktor beim Schweizer Monat. Die Reportage wurde im Mai 2022 publiziert und wirkt auch ein Jahr später alles andere als angegraut. Jannik Belsers Reportage ist erfrischend. Humorvoll und unterhaltend, aber zugleich auch ernsthaft, kritisch, jedoch nie verletzend. Dafür verdient Jannik Belser den 1. Platz in der Kategorie Jungjournalistinnen und Jungjournalisten.

Kategorie Jungjournalistinnen und Jungjournalisten, Ehrenpreis:

Clara Hellner, Reportagen: Ärzte und ihre Grenzen – eine junge Frau sucht in Marseille nach einer gerechten Medizin

Schon der Titel der Reportage ist originell: «Ärzte und ihre Grenzen» – wohl in Anlehnung an die Organisation «Ärzte ohne Grenzen». Clara Hellner nimmt uns mit auf eine Schlossführung der besonderen Art. Denn dieses Schloss, Schauplatz der Reportage, weist nur im weitesten Sinn jene märchenhaften Attribute auf, die wir diesem Bau so gern zuschreiben. Das Château en Santé, das Gesundheitsschloss, steht in einer der ärmsten Städte Europas, im Norden von Marseille. Das Risiko, früh zu sterben, ist für die Menschen hier deutlich erhöht; denn ihre Lebensumstände machen sie krank. Vor einigen Jahren haben sich an ebendiesem Ort junge Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger zusammengefunden, um gesundheitliche Ungerechtigkeiten anzugehen und ein Gesundheitsmodell zu entwickeln, das die beschwerlichen Lebensumstände der Patientinnen und Patienten berücksichtigt. «Ist dieses Gesundheitsschloss meine Utopie?», fragt sich Clara Hellner, heute selbst Ärztin, damals Medizinstudentin. Und: «Was macht die Konfrontation mit der Realität aus dieser Utopie?» In ihrem Text zeichnet Clara Hellner ein klares und eindringliches Bild davon, wie die engagierten Fachkräfte im Château en Santé angesichts der Herausforderungen und Belastungen ihres Berufs an ihre Grenzen stossen und dennoch ihr Bestes geben. Der Druck ist spürbar, drückt bisweilen geradezu durch die Zeilen. Da sind Erwartungen und Schicksale und da sind Grenzen, die letztlich doch irgendwo gezogen werden müssen. Was Clara Hellners Werk so bemerkenswert macht, ist ihre Fähigkeit, uns Leserinnen und Leser mitten ins Geschehen zu stürzen. Sie macht etwas mit uns und mit unseren Sinnen – und zwar ganz ohne inflationäre Verwendung von Adjektiven. Wir spüren das Gewicht der Lawine von Sorgen, unter welcher Patientinnen und Patienten fast zerdrückt werden. Und wir haben die «Soignants» so deutlich vor uns, dass man meinen könnte, sie sehen uns direkt in die Augen. Ihre Reportage schliesst die Autorin mit den schönen Worten: «Ich weiss jetzt, dass es möglich ist, keine Utopie. Ein Gesundheitsschloss hat mir das bewiesen.»

Sonderpreis des Schweizerischen Arbeitgeberverbands:

Curdin Vincenz (Bundeshausredaktor Fernsehen SRF) und Oliver Washington (Bundeshausredaktor Radio SRF): Single in Europa

Die Schweiz liegt geografisch in der Mitte Europas und ist fast ausschliesslich von Mitgliedstaaten der Europäischen Union umgeben. Aufgrund der Nähe zur EU, insbesondere aber wegen ihres politischen und wirtschaftlichen Gewichts, ist die EU der mit Abstand wichtigste Partner der Schweiz. Man könnte die Schweiz also als «Single in Europa» bezeichnen, wobei in den letzten 30 Jahren teilweise nicht klar war, ob sich der Single tatsächlich mit dem Partner binden möchte oder nicht. 1992, also vor gut 30 Jahren, stimmte das Schweizer Stimmvolk über den EWR ab. Eine historische Volksabstimmung in vielerlei Hinsicht, welche als Ausgangspunkt dienen kann für eine Erklärung, warum die Beziehung Schweiz – EU so kompliziert ist und es bis heute bleibt. Nach dem historischen Nein zum EWR beschliessen die Schweiz und die EU, ihre Beziehung über bilaterale Abkommen zu regeln. Diese Zeit kann rückblickend als eine Art Honeymoon-Phase bezeichnet werden. Einig ist man sich im grossen Rahmen rückblickend, dass die Schweiz mit diesem Weg grundsätzlich gut gefahren ist. Aber auch, dass er sich als Zukunftsmodell nun je länger je schwieriger erweist. Der Abbruch der Verhandlungen über das institutionelle Rahmenabkommen bildet den vorläufig letzten Akt im Beziehungs-drama. Oder wie die Autoren sagen: «Wären die Schweiz und die EU zur Paartherapie gegangen, hätte die Diagnose so ausfallen können: Sie stritten über die unwesentlichen Dinge und sprachen nie über das Wesentliche, das sie trennt. Darum war der Bruch unvermeidlich.» Die historische Beziehung Schweiz – EU ist wichtig für unser heutiges Verständnis der Schweiz, wie auch den zukünftigen Weg. Oliver Washington und Curdin Vincenz gelingt es, 30 Jahre der politischen Beziehung Schweiz – EU in einer informativen Podcast-Serie und stets mit einer Prise Humor, aber doch in all ihrer historischen Bedeutung zu präsentieren. Die Interviews mit den verschiedenen Zeitzeugen, wie Bundesräten, Diplomaten und Wirtschaftsvertretern, welche die damaligen Geschehnisse massgeblich geprägt haben, kombiniert mit eigener Recherche und Kommentaren, machen die Podcasts lebhaft und interessant. Gelungen ist ein spannendes Zeitdokument, welches die Jury überzeugt hat. Wir freuen uns bereits auf die Fortsetzung.

Mit freundlichen Grüßen
Norbert Bernhard

Medienpreis für Qualitätsjournalismus
Dr. N. Bernhard
Vordergasse 61
8200 Schaffhausen
bernhard@private.ch
www.medienpreis.info